

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1,50 Mkt. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint wochent-
täglich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unverlangt eingesandte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm
breite Nonpareilzeile kostet 30 Pf.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareilzeile - Kleinschrift kostet 1.-,
zweiwöchigen Text 1.50 Mkt. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Zugleich Gonszenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten - Taunus-Post
2707 - Fernsprech-Anschluß 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 306

Freitag, den 30. Dezember 1932

7. Jahrgang

Handelsverständigung mit Frankreich.

Guter Ausklang der Ausgleichsverhandlungen des
Jahres 1932.

Berlin, 29. Dezember.

Zu den im Auswärtigen Amt unterzeichneten neuen
deutsch-französischen Handelsvereinbarungen verläutet über
das Zusatzabkommen zum Handelsvertrag vom 17. August
1927, das im Mittelpunkt der Vereinbarungen steht, von
zuständiger Stelle:

Die ersten vier Artikel dieses Abkommens regeln die
Frage der **Reisbegünstigung**. Praktisch ist die ge-
genseitige Reisbegünstigung voll aufrecht erhalten worden.
Von der Reisbegünstigung ausgenommen sind lediglich
solche Waren, an denen die Vertragspartner kein Inter-
esse haben; beispielsweise ist für Deutschland ausgenommen die
Ausfuhr von Johannisbrot und Bananen nach Frankreich.
Es ist aber vereinbart worden, daß die Listen der Waren
auch später noch auf Wunsch eines der Vertragspartner noch
ergänzt werden können.

Der wichtigste Artikel des Abkommens ist dann der Ar-
tikel 5, der die Bestimmungen über die Ausfuhr der
Zollanlagen des Handelsvertrages enthält. Die neue Rege-
lung ist so, daß zwar die Listen des alten Abkommens auf-
rechterhalten bleiben und keine Änderung der Sache fest-
gelegt ist, aber jedem Vertragspartner ist jetzt die Möglichkeit
gegeben, einzelne oder mehrere Positionen mit 14tägiger
Frist aufzukündigen. Diese Aufkündigung darf jedoch nicht
willkürlich erfolgen, sondern es ist eine Vereinbarung ge-
troffen worden, daß der betreffende Vertragspartner Verhan-
dlungen beantragen kann, wenn er glaubt, daß durch die
Aufkündigungen das Gleichgewicht verschoben worden ist. Bei
diesen Verhandlungen sollen dann auch die Gegenmaßnahmen
des betroffenen Vertragspartners erörtert werden.

Das Ausmaß dieser Zollrückführungen darf aber den
anderen Teil nicht stärker belasten, als dessen Rückführungen
ausmachen.

Im Artikel 6 des Zusatzabkommens sind die Aus-
nahmen von der Reisbegünstigung neu geregelt. Der
Artikel enthält außer den alten Bestimmungen über den
sogenannten kleinen Grenzverkehr auch

eine Währungsschutzklausel,

wonach bei einer Verschlebung der Währung des einen
Teiles gegenüber demjenigen des anderen Teiles um mehr
als zehn Prozent Zollsätze erhoben werden können.
Ferner enthält der Artikel 6 Bestimmungen über die Be-
zugnahme auf die Abmachungen der Konferenz von
Stresa, denen zufolge die auf dieser Konferenz verein-
barten Zollvergünstigungen nicht ohne weiteres auf die
Vertragspartner Anwendung finden.

In dem ebenfalls unterzeichneten deutsch-französischen
Notenwechsel bezüglich der wirtschaftlichen Regelung im
Saargebiet wurde ein deutsches Ausfuhrkontingent von
100 Tonnen Kohle festgelegt.

Ein Devisenabkommen.

Schließlich wurde noch ein sogenanntes Devisenabkom-
men unterzeichnet. Wenn die Ausfuhr französischer Waren
nach Deutschland das deutsche Devisenkontingent für die
Bezahlung französischer Waren festgesetzte Devisenkon-
tingent überschreitet, werden die Zahlungen, die
darauf hinausgehen, in Mark auf ein zu errichtendes
Reichsbankkonto erfolgen. Diese Beträge werden
zur Bezahlung deutscher Warenmengen, die nach Frankreich
ausgeführt werden, benutzt. Es erfolgt also keine
Transferierung.

Und ein Fremdenverkehrsabkommen.

Schließlich ist noch ein Fremdenverkehrsabkommen vor-
gesehen, dessen Unterzeichnung demnächst erfolgen soll; die-
ses Abkommen sieht vor, daß die Summe, die nach
Frankreich reisende Deutsche mit ins französische
Ausland nehmen dürfen, von 200 auf 700 Mark pro
Monat und Person erhöht wird.

Der Zweck des Zusatzabkommens.

Zu der Vorgeschichte und den Ergebnissen des deutsch-
französischen Zusatzabkommens verläutet noch, daß die
Frage einer etwaigen Kündigung des Handels-
vertrages dadurch aufgeworfen wurde, daß auf fran-
zösischer Seite das seit etwa einem Jahr bestehende Kontin-
gentierungssystem als nachteilig für die französi-
sche Wirtschaft empfunden wurde. Auf deutscher
Seite bestand aber angesichts der unsicheren Wirtschafts-
verhältnisse gleichfalls das Bestreben, aus agrarischen und
sonstigen Bedürfnissen die bestehenden starren Bindun-
gen in elastischere umzuwandeln. Die agrarischen
Interessen spielten dabei deshalb eine geringere Rolle,
weil die Gesamteinfuhr Frankreichs nach Deutschland in
solchen Erzeugnissen nur etwa neun Millionen Mark in den
abgelaufenen neun Monaten von 1932 ausmachte.

Das neue Abkommen bringt eine interessante und neu-
artige Methode, um ohne Vertragskündigung beider-
seits zu einer gewissen Handelsfreiheit zu gelangen
und stellt ein für die gegenwärtigen Verhältnisse, wenn auch nicht
für normale Verhältnisse geeignetes Experiment dar. Es
erhält den Vertrag aufrecht, dessen Ausfall angesichts der
zahlreichen Durchführungen des Handelsvertragsystems
sehr unerwünscht gewesen wäre, besonders auch, weil der
Export nach Frankreich in Goldwerta und ohne Devisen-
restriktionen bezahlt wird.

Beiderseits war von Anfang an der Wille vorhanden,
nicht etwa eine Machtprobe zu machen, sondern ein Ver-
hältnis zu schaffen, bei dem auch im Falle der vorgesehenen
Tariffüränderungen das Gleichgewicht gewahrt werden kann.
Der Abschluß, wie er nun auf französischer Seite, das
unter starkem parlamentarischen Druck stand, verwirklicht
worden ist, kann also als relativ günstig bezeichnet werden,
und gibt den verschiedenen Etagen der deutsch-französischen
Ausgleichsbemühungen des Jahres 1932: Lausanne, Gleich-
berechtigungvereinbarung, nun am Jahresende einen
harmonischen Ausklang.

Auch Frankreich befriedigt.

„Gutes Einvernehmen auf wirtschaftlichem Gebiet.“

Paris, 29. Dezember.

Der Abschluß des Zusatzabkommens zum deutsch-fran-
zösischen Handelsvertrag wird hier mit Genugtuung be-
grüßt.

Havas hebt die erzielten günstigen Ergebnisse hervor
und erklärt, man habe eine Atmosphäre guten Einverneh-
mens auf wirtschaftlichem Gebiet zwischen den beiden Län-
dern hergestellt.

Der offiziöse „Petit Parisien“ schreibt, daß die neue Re-
gelung Frankreich einen „reellen Nutzen bringe“. „Ergel-
sior“ spricht von einer gerechten und vernünftigen Grund-
lage des neuen Abkommens, die im wesentlichen den fran-
zösischen Forderungen Rechnung trage. „Echo de Paris“ ist
zurückhaltender, stellt aber einen gewissen Fortschritt nicht
in Abrede.

Frankreich und die Schillinganleihe.

Die Aussprache in der Kammer.

Paris, 29. Dezember.

Nachdem der Auswärtige Ausschuss des Senats unter
gewissen politischen Vorbehalten der Beteiligung mit 100
Millionen Schilling an der Anleihe für Österreich zu ge-
stimmt hatte, befahte sich auch die Kammer mit der
Vorlage. Die Aussprache begann mit scharfen Angriffen
des Abg. Louis Marin, der Österreich als ein
Fasch ohne Boden und die Garantien gegen einen
Anschluß als illusorisch bezeichnete. Der Generalbericht-
erstatter Lamoureux wies vor allem auf die Ver-
pflichtung des Protokolls hin, nach dem Österreich ver-
sprach, seine Unabhängigkeit nicht zu veräußern. Im Na-
men des Auswärtigen Ausschusses befürwortete Flandin
die Anleihe. Der ehemalige Finanzminister Flandin
dagegen bekämpfte sie.

Er vertrat die Ansicht, daß die gegenwärtige Anleihe
nicht ausreichen werde, um Österreich zu sanieren. Die
Lage Österreichs sei unklar, solange die gegenwärtige
wirtschaftliche Belastung anhalte.

(Sehr richtig, Herr Flandin! Wendet die unglückliche
Grenzliehung und legt einem Anschluß an Deutschland
nichts mehr in den Weg, und ihr werdet sehen, wie bald
Österreich wieder lebensfähig ist. Die Red.) Im übrigen
so meinte Flandin, sei zu befürchten, daß die österreichische
Regierung immer noch nicht die Pläne einer Zoll-
union mit Deutschland aufgegeben habe.

Die Butterverordnung.

Der katastrophale Sturz der Preise.

Berlin, 30. Dezember.

Die Fettverordnung hat in der Öffentlichkeit ein leb-
haftes Echo gefunden, wobei die Meinungen zum Teil
auseinandergehen. In diesem Zusammenhang weist man
aber in den hiesigen politischen Kreisen darauf hin, daß im
Gegensatz zu mannigfachen Ansichten die Fettwirtschaft
keineswegs eine Angelegenheit des Großgrundbesitz-
es, sondern in der Hauptsache eine solche der Bauern
wäre. Weiter wird darauf hingewiesen, daß der Butte-
preis gerade in den letzten Tagen sehr stark zurückge-
gangen sei und zwar um 18 Mark von 113 auf 95 Mark.

Dadurch sei in der bäuerlichen Bevölkerung eine
große Beunruhigung hervorgerufen worden, so daß sich die
Regierung, wie man in hiesigen Kreisen betont, schon aus
diesem Grunde gezwungen sah, sofortige Schritte, die ihr
durch die Verfassung geboten werden, zu unternehmen,
und nicht erst entsprechende parlamentarische Beschlüsse
abzuwarten.

Es sei ein ganzer Berufsstand gefährdet ge-
wesen, und es habe sich dabei jedenfalls nicht um Interes-
senten, sondern um eine ganze Bevölkerungsschicht gehan-
delt, der durch die Verordnung geholfen werden soll.

Die Rolle des Reichspräsidenten.

Amlich wird mitgeteilt: Die Behauptung eines Ber-
liner Abendblattes, daß der Herr Reichspräsident beson-
deren Einfluß auf den Erlaß der Verordnung zur Neu-
regelung der Fettwirtschaft genommen habe, stellt sich nicht
nur als eine in Form und Inhalt bedauerliche Ent-
gleisung dar, sondern entspricht auch in tatsächlicher
Beziehung in keiner Weise der Wahrheit.

Die fragliche Verordnung ist von den zuständigen Mi-
nisterien einzig und allein auf Grund des vorliegenden
sachlichen Materials ausgearbeitet und auf Grund einmütigen
Kabinettsbeschlusses vom Reichskanzler dem Herrn
Reichspräsidenten vorgelegt worden. Der Herr Reichsprä-
sident hat sich den ihm vorgetragenen Gründen, die auch
amlich bekanntgegeben worden sind, nicht verschlossen und
die Verordnung alsdann unterzeichnet.

Buttereinfuhrsperrgefordert.

Rekordstiefstand der Preise. — Reichslandbund an Kanzler.

Die Pressestelle des Reichslandbundes gibt ein Tele-
gramm bekannt, das der geschäftsführende Präsident des
Reichslandbundes in Anbetracht des Zusammenbruches der
Butterpreise an den Reichskanzler gerichtet hat.

Die Butterpreise haben mit 95 Mark gegenüber 135,5
Mark im Dezember 1913 je Zentner Berliner Notierung
einen Rekordstiefstand erreicht. Der Reichslandbund fordere
schnellstes energisches Eingreifen und bis zur Herstellung ge-
ordneter Marktverhältnisse völlige Buttereinfuhrsperrge.

Der Reichslandbund halte sich für verpflichtet, allen
Ernstes auf die ständig wachsende bedrohliche Erregung in
der gesamten deutschen Landwirtschaft hinzuweisen.

Deutschnationale für Kontingente.

Berlin, 29. Dez. In der letzten Vorstandssitzung der
Deutschnationalen Volkspartei wurden die Forderungen,
die die Partei auf dem Gebiete der Handelspolitik erhebt,
etwa wie folgt zusammengefaßt:

Deutschland ist, um seine gewaltigen Auslandsschulden
von über 20 Milliarden Mark abzahlen zu können, ge-
zwungen, einen Ausfuhrüberschuß herauszuwirtschaften.
Die Katastrophe der deutschen Landwirtschaft verlangt
überdies gebieterisch eine Beseitigung der Einfuhr solcher
Lebensmittel, die Deutschland selbst erzeugen kann. Die
mengenmäßige Regelung der Einfuhr aus den
einzelnen Bezugsländern ist das einzige System,
das zurzeit wirkliche Rettungsmöglichkeiten bietet. Diese
Kontingentierungspolitik gestaltet es auch, die einzelnen
Länder in dem Maße verschieden zu behandeln, das ihrer
Bedeutung als Kunden Deutschlands entspricht.

Jede Regelung des Außenhandels aber bleibt unvoll-
kommen, wenn die Last der Auslandsschulden nicht durch ein
Schuldenabkommen der deutschen Leistungsfähig-
keit angepaßt wird.

**** Frankfurt a. M. (Die Polizei als Freund der Kinder.)** Die Frankfurter Polizei bereite 500 armen Frankfurter Kindern eine Weihnachtsfreude. In zwei Abteilungen von je 250 lud sie die Kleinen in das Kasino der Polizeiuferkante in der Gutfeldstraße. Einen schön geschmückten Christbaum gab es natürlich, und eine kleine Kapelle spielte Weihnachtslieder. Aber davon wären sie freilich nicht satt geworden, wenn sich Christbäume und Kinder gegenseitig angestrahlt hätten. Drum wurden sie zunächst einmal ordentlich gefüttert — man sah ihnen an, daß sie es sonst nicht „so dick“ haben. Würste und ein Laib Brot wurden verteilt, und Schokolade, Gebäck, Obst und alles steckten die Kinder in Taschen und mitgebrachte Rucksäcke. Drei ganze Schweine mußten ihr fettes Dasein beschließen, um verwurstet zu werden. Obendrein bekamen die Kinder noch Kleidungsstücke und Schuhe, die ihnen nicht weniger fehlten als Essen. Im ganzen wurden für die Verteilung 5000 Mark aufgebracht, und für die tägliche Kinderfütterung weitere 10 000 Mark, die sich zusammenfassen aus Abgaben der Schupo und Kriminalpolizei sowie freiwilligen Zuwendungen der Verwaltungsbeamten und einer Dreingabe des Polizeipräsidenten.

**** Frankfurt a. M. (Warnung vor einem Betrüger.)** Erst kürzlich wurde vor einem Betrüger gewarnt, der in der näheren Umgebung Frankfurts Leute besucht und Grüße von Verwandten und Bekannten bestellte. In den letzten Tagen ist er als angeblicher Justizassistent und als Patentanwalt Siebert aufgetreten. In mehreren Fällen ist ihm geglaubt, kleinere Beträge zu erhalten. Er gibt vor, einen Autounfall erlitten zu haben. In einem anderen Falle wollte er ein Motorrad gestohlen haben und fehlten ihm noch 6 Mark zur Bezahlung.

**** Hanau. (10 Monate Gefängnis für Wechselfälschung.)** Der in Folge der Wirtschaftskrise in finanzielle Schwierigkeiten geratene Kaufmann Jakob Rosenbaum in Schlüchtern hatte Wechsel gefälscht und dieselben einem Bankhaus in Schlüchtern in Zahlung gegeben, das im September ds. Js. ebenfalls in Schwierigkeiten geriet und seine Zahlungen einstellen mußte. Vom Schöffengericht in Hanau wurde Rosenbaum wegen Wechselfälschung zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

**** Hanau. (Keine Arbeitslose in der Diamantenschleifindustrie.)** Die in Hanau und Umgebung stark vertretenen Diamantenschleifer, die vornehmlich für belgische und holländische Großhändler Rohware zur Verarbeitung erhalten, hatten in den letzten Monaten, da die von Amsterdam und Antwerpen ausgehende Diamantenhaut für die deutschen Schleiferen nutzbar gemacht werden konnte, durch die ihnen erteilte Erlaubnis, Auslandsreisen für Lohnzahlungen entgegenzunehmen, ein lebhaftes Geschäft zu verzeichnen, so daß alle noch arbeitsfähigen Diamantenschleifer und Reiber Beschäftigung fanden. Arbeitslose dieser Branche waren daher nicht mehr vorhanden, zeitweise zeigte sich sogar ein Mangel an tüchtigen Facharbeitern. Dieser günstige Beschäftigungsgrad hat auch Veranlassung gegeben, daß zwischen den Arbeitgebern und den im Deutschen Metallarbeiterverband organisierten Arbeitnehmern neue tarifliche Vereinbarungen getroffen wurden, die aber nur kurzfristig gemessen waren und infolge der starken Verbreitung der Heimarbeiter in neuerer Zeit wieder durchbrochen worden sind. Auch in Oberstein-Idar haben sich die gleichen Verhältnisse wie in Hanau ergeben.

**** Hanau. (Kind totgefahren.)** Beim Überqueren der Straße wurde das vier Jahre alte Töchterchen des Arbeiters Seidel von einem herankommenden Personenauto erfasst und so schwer verletzt, daß es einige Stunden darauf im Krankenhaus verstarb.

**** Försheim. (Weiler einen Korb bekam.)** Der Landwirt Klees, der am 2. Weihnachtsfeiertage seinen Sohn Ernst vermisste, machte sich noch spät abends gemeinsam mit seinem anderen Sohne auf die Suche nach Ernst Klees, der schließlich im Gebälk der Scheune erhängt aufgefunden wurde. Es konnte festgestellt werden, daß der junge Mann von seiner Braut abgewiesen worden war, die nichts mehr von ihm wissen wollte. Dies hat sich der junge Mann so sehr zu Herzen genommen, daß er seinem Leben ein Ende setzte.

**** Wiesbaden. (Sprengungen im Rhein.)** Das feste Flußbett des Rheines birgt für die Schifffahrt, insbesondere beim Anlegen vor dem Biebricher Zollamt, große Gefahren. Da zur Zeit ein sehr niedriger Wasserstand herrscht, werden durch einen Taucherschnitt im Flußbett Sprengungen vorgenommen, die voraussichtlich einige Zeit dauern werden. Die Landebrücke am Zollamt mußte deshalb eingezogen und das Brückenschiff ein Stück weiter stromaufwärts verankert werden.

**** Dillingen. (Erregung wegen Steuererhöhungen.)** Die von der Regierung verfügte Erhöhung der Realsteuern hat beim Handwerk, Handel und Gewerbe eine starke Erregung hervorgerufen, da es bei den obwaltenden Verhältnissen ausgeschlossen ist, noch höhere Steuern zu zahlen. Protestversammlungen werden sich mit der Angelegenheit befassen.

**** Helferskirchen. (Veruntreuungen eines Bürgermeisters.)** Der Bürgermeister von Helferskirchen im unterwesterwaldkreis hat sich Unregelmäßigkeiten bei der Auszahlung der Förderungsbeträge für den freiwilligen Arbeitsdienst zuschulden kommen lassen, indem er für eine Reihe von Tagen, an denen er nicht arbeiten ließ, die Förderungsbeträge mit dem Arbeitsamt Niederlahnstein verrechnete und auch Beträge für Festtage, die bestimmungsgemäß auszuzahlen sind und über die er gleichfalls quittiert hatte, nicht zur Auszahlung brachte. Der Vorsitzende des Arbeitsamtes Niederlahnstein hat Anzeige bei der Staatsanwaltschaft veranlaßt, worauf der Landrat den Bürgermeister zwang, seinen Posten niederzulegen.

**** Rotenburg a. d. F. (Ein Brandmeister als Brandstifter?)** In Rotdorf hat es dieser Tage innerhalb eines Monats zum vierten Male gebrannt und zwar wurde die Scheune des Gastwirts Bartholomäus eingekassiert. Großes Aufsehen erregte es nun, als der hiesige Brandmeister und Sägemühlbesitzer B. mit seinen beiden Söhnen unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftet wurden. Der eine Sohn ist inzwischen wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die Untersuchung in der Brandstiftungsangelegenheit ist noch nicht abgeschlossen, so daß abgewartet werden muß, ob B. mit den Brandstiftungen tatsächlich irgendetwas zu tun hat.

Nus Oberursel

Es will nicht Winter werden.

Zum Leidwesen aller Sportler will es nicht Winter werden. Frühzeitig mag schon mancher seine Vorbereitungen für den Wintersport getroffen haben. Was nützen nun die in Ordnung gebrachten Skis, Schlittschuhe und Rodelschlitten? Soll man sich die langen Holzplanken an den Füßen befestigen und zum frischen Wintersport in die Berge oder ins Gebirge fahren? Vorsicht ist besser als Nachsicht. Die gegenwärtigen Witterungsverhältnisse lassen es angebracht erscheinen, daß sich diese glühendsten Sportenthusiasten eventuell mit einem Regenschirm beim Sprung über die Schanzen oder bei der Fahrt zu Tal, bewaffnen. Die feuchte, fast lauwarme Dezembertemperatur will nichts von Schnee und Eis, Frost und Kälte wissen.

Milder Dezember! Die Wintersportler und Winterausflügler sind nicht damit zufrieden und wir können sie wohl verstehen, denn eine große Fülle von Freuden geht ihnen verloren. Wiederum gibt es aber auch Leute, und zwar sehr viele, welche das gegenwärtige milde Winterwetter begrüßen, denn der Ofen verschlingt längst nicht so viel Feuerung als bei grimmiger Kälte. Wiederum ist man auch vor allerlei unangenehmen Beschäftigungen gefeit, als da sind Schneefahren, Sand und Asche streuen auf glatte Schlitterbahnen, Eis in den Fischleichen aufhaken, dem Wild Futter streuen usw.

So viel Vorzüge ein milder Winter für die Menschheit auch haben mag, so viel Nachteile hat er auch. Die Erde muß durchgefroren sein, damit der in den Äckern gebrachte Dung aufgelöst wird, Schnee muß die Saaten bedecken, damit plötzlich einsetzende Nachfröste keinen Schaden anrichten können. Einen Winter muß es geben, damit die Jugend sich am Schnee- und Schlittschuhsport erfreuen kann. Ein laues, feuchtes Winterwetter ist ungesund, ruft manche Krankheiten hervor. Besser der Winter kommt jetzt als später, wenn es dem Frühjahr ausgehen sollte.

Speisenzettel für die Wohlfahrtsküche Oberursel vom 1. bis 7. Januar 1933.

Sonntag: Reisuppe, Schweinebraten, Kartoffeln.
Montag: Erbsensuppe, Wirsing, Kartoffeln.
Dienstag: Rubelsuppe, Kartoffelsalat, Trifadellen.
Mittwoch: Griessuppe, Rotkraut, Kartoffeln.
Donnerstag: Graupensuppe, Sauerkraut, Schweinebauch, Kartoffeln.

Freitag: Bohnensuppe, Gemüsenudeln, Apfelpotpott
Samstag: Linsensuppe, Würstchen.

— **Der Beitragssatz der Nassauischen Brandversicherungsanstalt für das Kalenderjahr 1933** wurde auf 60 Pfennige für je 1000 Mark Beitragskapital festgesetzt, für die in Groß-Frankfurt am Main belegenen Besitzungen wird als Nachschuß ein Rabatt von 30 Proz., für die in den Kreisen Unterlahn, Untertaunus, Oberlahn, Main-Taunus und Wehlar belegenen Besitzungen ein Beitragsnachschuß von 20 Prozent gewährt. Mit der Einziehung der Beiträge wird zu Anfang des Jahres 1933 begonnen.

— **Feuerwehren.** In der letzten Zeit wurden folgende Freiwillige Feuerwehren im Regierungsbezirk Wiesbaden gegründet: Die Wehren in Blessenbach bei Weilburg a. d. L., Seelbach im Oberlahnkreis, Seighahn und Rüdershausen im Untertaunus, Ruppertsheim im Taunus, sowie im Kreise Usingen bei den Gemeinden Arnoldsheim, Brombach, Dorfweil, Hundstall, Merzhäusen, Michelbach, Rod am Berg, Rod a. d. Weil, Seelenberg und Wilhelmshausen. Die einzelnen Wehren zählen 20 bis 41 Mitglieder. Den höchsten Mitgliederbestand hat die Freiwillige Feuerwehr Merzhäusen, Kreis Usingen.

Königsstein. (Großschwarzbrennerei im Taunus.) Vor einer Woche wurde in der einsam gelegenen Roten Mühle bei dem benachbarten Altenhain eine Schwarzbrennerei aufgedeckt, eine Angelegenheit, die jetzt größeren Umfang anzunehmen droht. Der Schwarzbrenner Hermann Fischer aus Hattersheim, ein mehrfach wegen der gleichen Vergehen vorbestrafter 49jähriger Schlosser, war seit sieben Monaten, als er eine lange Strafe antreten sollte, spurlos verschwunden. Alle Nachforschungen nach ihm blieben ergebnislos. Es mehrten sich aber lebhafte Vermutungen, daß Fischer irgendwo wieder eine Geheimbrennerei aufgemacht haben müsse. Denn in den verschiedenen Taunusorten war ein Mann, der sich Gudes aus Rödelheim nannte, aufgetaucht und hatte zu unglaublich niedrigen Preisen Schnaps angeboten. Die Beschreibung aber, die man von dem Mann gab, paßte genau auf Fischer. Unter dem Namen Gudes hatte nun ein Mann in der einsamen Roten Mühle Räume gepachtet, um hier angeblich ein neues Futtermittel herzustellen. Er tat sehr geheimnisvoll, ließ niemanden in die Behausung. Nachts fuhr er im Auto vor und brachte angeblich Korn. Nachts aber grub er vom zehn Meter entfernten Mühlenbach einen unterirdischen Gang, der im „Fabrikationsraum“ endete. Der Gang war das Ein- und Ausfalltor des Mannes. Durch ihn schaffte er nach und nach die Brennapparate in den Brennraum. So konnte er seinen Betrieb aufstellen und in Gang bringen. Überall im Taunus reiste Herr „Gudes“ umher und suchte den Schnaps zu verkaufen. Hin und wieder hatte er auch wohl Glück gehabt. Jetzt erregte ihn das Geschick in Limburg. Hier verfuhrte er auch einen Wirt zum Schnapstausch zu überreden. Dieser aber schöpfte Verdacht und teilte diesen der Polizei mit. Man verfolgte das Auto bis Frankfurt und von hier unauffällig bis an die Rote Mühle. Am Dienstag hob man die Rote Mühle mit einem großen Beamtenapparat aus und fand den Brenner schließlich ab, als er durch den unterirdischen Gang am Mühlenbach ins Freie flüchten wollte. Er war, wie man richtig vermutet hatte, Herr Fischer aus Hattersheim, der Vielgeschuchte. Wie groß die Menge des schwarzgebrannten Schnapses ist, steht noch nicht fest.

Sport und Spiel

Sport-Vorschau.

Silvester und Neujahr stehen diesmal ganz im Zeichen des Fußball- und Wintersports, mit dem Unterschied allerdings, daß die Fußballer ganz bestimmt ihr Programm zur Abwechslung bringen können, während die Wintersportler immer noch sehnsüchtig auf Schnee warten und unter Umständen den Jahreswechsel auf „festem Boden“ feiern müssen.

Der Fußballsport

bringt zum Jahresbeginn gleich zwei Ereignisse von besonderer Bedeutung, nämlich den Länderkampf zwischen Italien und Deutschland in Bologna und das nicht minder wichtige Repräsentativtreffen zwischen Süddeutschland und Oberitalien in München. Zweifelloos stehen in beiden Spielen die deutschen Mannschaften vor recht schweren Aufgaben.

Die deutsche Elf gegen Italien.

Der Deutsche Fußballbund hat die deutsche Fußball-elf, die am 1. Januar in Bologna gegen Italien spielt, aufgestellt.

Torwart: Jakob (Jahn Regensburg); **Verteidigung:** Haringer (Bayern München), Wendt (1860 München); **Läuferreihe:** Gramlich (Eintracht Frankfurt), Leinberger (Sp. Bgg. Fürth), Knöpfle (F.S.V. Frankfurt); **Sturm:** Bergmaier, Rumm, Rohr (alle Bayern München), Walit (Weuthen 09), Robierli (Fortuna Düsseldorf). — **Ersatzleute:** Buchloh (VfB. Speldorf) und Schäfer (1860 München).

Somit gibt es im süddeutschen Fußball eine ganze Reihe von bemerkenswerten Ereignissen. Neben zwei Endrundenspielen sind noch einige rüchständige Verbandsspiele vorgesehen und dann zahlreiche Nothilfsspiele, für die alle der Süddeutsche Verband verantwortlich zeichnet. Die beiden Endrundenspiele führen in der Abteilung 2 Phoenix Karlsruhe gegen Union Bödingen und Stuttgarter Riders — Karlsruher F.V. zusammen.

Im Reich sind die Begegnungen zwischen Hertha-Berliner SC. — Tennis Borussia Berlin, Hamburger SV. — Arminia Hannover, Dresdner SC. — Deutscher SV. Saaz und Schwarz-Weiß Essen — Schalke 04 zu erwähnen. Im Ausland interessieren die englischen Ligaspiele am Silvesternachmittag, ferner das Städtepiel Amsterdam — Prag.

Der Wintersport.

Eine ganze Reihe der an Silvester und Neujahr stattfindenden Veranstaltungen soll an Silvester und Neujahr stattfinden, so das Skispringen in Altenberg und die Schweizerischen Sprungkonkurrenzen in Adelboden und Wengen. Die Schweiz hat sonst noch Skiwettbewerbe in Arosa, Klosters, Engelberg und Rigi-Kaltbad auf dem Programm, während Bayern Sprungwettbewerbe in Barmisch-Zell, Garmisch-Partenkirchen und Waltersdorf veranstalten will. Aus dem Reich ist der 30 Kilometer-Dauerlauf in Clausthal-Zellerfeld zu erwähnen, dessen Durchführung allerdings mehr als fraglich erscheint.

Der Radsport.

bringt die traditionelle Silvester-America auf der Basler Winterbahn mit Rikli-Guibretiere, Pijnenburg-Braspenning und Merlo-Püßfeld und am Neujahrstag gibt es Bahnrennen in Münster und Paris.

Borussia Neunkirchen — Wader Wien 4:0 (3:0).

Mit einer Ueberraschung endete das Gastspiel von Wader Wien in Neunkirchen gegen die Borussia. Zu dem Spiel am Mittwoch hatten sich 3000 Zuschauer eingefunden, die einen verdienten Sieg der Einheimischen erleben konnten. Innerhalb von 15 Minuten lag Neunkirchen bereits mit 3:0-Toren im Vorteil. Gleich zu Beginn erzielte der Linksaußen Schneider den ersten Treffer und wenig später schloß der Mittelfürmer Petri das zweite Tor. In der 14. Minute erhöhte dann der Halbrechte Koch auf 3:0. Dann schied der eine Verteidiger Neunkirchens verletzt aus. Der rechte Läufer Wiese nahm dessen Posten ein und war als der beste Mann anzuspitzen. Fünf Minuten nach Wiederbeginn schloß der Ersatz-Rechtsaußen Schmitt den vierten Treffer, während alle Angriffe der Wiener an der aufopfernden Verteidigung scheiterten.

„s' Muetes Heer.“

Draußen heult und braust der Dezembersturm. In den Bäumen ächzt's, durch die Straßen pfeift's, an den Läden rüttelt's und knarrt's. Erschreckt drücken sich die rotwangigen Mägdelein an die weißhaarige Ahne. Selbst den sonst so übermütigen Buben wird es angst und bange, wenn der große Wind in der Winterdämmerung so grauig brüllt und tobt. „s' Muetes Heer goht um“ deutet der Mund der Alten — das Hauschen und Jöhlen, Wimmern und Schindelklappern der langen Adventsnacht. „s' Muetes Heer“, auch „s' Muetes Heer“, „s' Wüetig Heer“, „s' Wübe Heer“, „s' Wild Heer“ oder „s' Wuotoms Heer“, genannt, erinnert an den altgermanischen, heidnischen Wuotan-Glauben. Wuotan, so glaubten unsere heidnischen Vorfahren, brause um die Zeit der Wintersonnenwende, begleitet von den Scharen der Geister der Abgestorbenen, durch das winterliche Land. Einen Vorreiter, den Warner — in Nord- und Mitteldeutschland Eddard geheißen — schickt der Wind- und Wettergott voraus, auf daß niemand freventlich des Gottes und der Geister Sturmesritt verwehre. Denn die Unholden entführen den Freier, schleudern ihn zur Erde, zerbrechen, ja zerhacken seine Gebeine und töten ihn. Nach alter Ueberlieferung schreibt darum der Warner: „Surrdrapp, aus dem Weg, daß niemand nichts geschäht“. Nach Weinsberger Bericht soll der Warner die Gestalt eines Scharbats haben. Um sich die Golden und Unholden günstig zu stimmen, haben in früheren Zeiten die Laichinger Bauern bei starkem Adventsturm Mehl für s' Muetes Heer um Haus und Hof gestreut.

Die Umgangszeit „der Golden und Unholden“ ist im Lande verschieden. Bald wird die ganze Adventszeit, bald nur die Christnacht oder die 12 Nächte der Weihnachtsfestzeit vom 24. Dezember bis 6. Januar genannt. Wir freuen uns der alten Volksüberlieferung und greifen zu Goethes Ballade „Der getreue Eckard“: der Ballade vom guten Warner, der den schlitternden Buben die vollen Bierkrüge leert und zum Dank mit einem Born nieverfälschten Götterbiers füllt, bis menschlich kleinliche Reugler den Segen der Golden zerstört.

Wetterbericht.

Das Hochdruckgebiet über dem Festland schwächt sich ab. Der Einfluß der nördlichen Depression nimmt bei fallendem Barometer zu. Für Samstag und Sonntag ist bedecktes und auch zu zeitweiligen Niederschlägen (in Höhenlagen Schneefällen) geneigtes Wetter zu erwarten.

Mus Bad Homburg

Kurhaus-Theater.

„Schneider Wibbel“, ein Lustspiel in fünf Akten
von Hans Müller-Schlöber.

Der Verfasser hat hier sein aus dem Leben gegriffen und es peinlichst vermieden, das Stück in eine Bahn zu lenken, die seinem Volkscharakter eventuell Abbruch tun könnte. Die Typen, die hier aufmarschieren, voran der Titelheld, sind labellos gemalt. Trotz der herrschenden rheinischen Fröhlichkeit verfügt der Fäustler über eine passende ernste Untermalung dadurch, daß er auch die Schwächen des Menschen recht unauffällig hervorzuheben versteht.

Kurz zum Inhalt: Unser Schneider Wibbel hat etwas mehr von dem köstlichen Naß zu sich genommen als er überhaupt vertragen kann. Er hat sich gewissermaßen etwas Mut angelrunken und glaubt nun, auch in Anwesenheit des französischen Beamten Picard seine Meinung über die Ausbeutung Deutschlands und Europas durch den großen Franzosenhalsen sagen zu müssen. Das wäre alles nicht so schlimm gewesen, hätte das „tapfere“ Schneiderlein nicht allzu negativ die Charaktereigenschaften Napoleons beurteilt. Das Gericht gibt jedenfalls unserem Wibbel vier Wochen Zell, über seine „Misselal“ nachzudenken. Eine unangenehme Geschichte für diesen Herrn. Seine Frau soll aber zweimal seine „Kellerin“ werden. Gegen eine kleine Entschädigung schickt sie den Gefell Zimpel als angeblichen Wibbel zum Abbrücken der Strafe in den Kerker, während ihr Mann in dieser Zeit — um nicht entdeckt zu werden — sein Leben in einem recht unfreundlichen Nebengemach der Wibbel'schen Wohnung zubringen muß. Keiner darf von dem Schwindel etwas erfahren, auch Wibbel nicht, der andere Gefell, den man mit der Erklärung, Zimpel habe gekündigt, abspeist. Nach 14 Tagen Haft läßt nun der Richter seinen Talmi-Wibbel (Zimpel) sterben. Alles betrauert den armen Schneider, und der echte Wibbel kann nun vom Fenster aus beobachten, wie die „herrliche Beerdigung“ man ihm bereitet. Eine andere Frisur, die zweite „Bee“ der Schneidersfrau, ermöglicht nun dem Totgeglaubten, abends in den Straßen unerkannt seine Spaziergänge machen zu können, bis schließlich der ganze Schwindel doch gemerkt werden sollte. Aber die Ausrede von Frau Wibbel, der Mann, der zu später Abendstunde immer in ihre Wohnung gekommen sei, wäre der Bruder des „verstorbenen“ Wibbel und ihr „zukünftiger“ Gatte, rettet die ganze Situation.

Die Banauer brachten gestern unter der Spielleitung Erich Munks recht lustige Stimmung in das gut besetzte Haus. Heinrich Wiper, dem der rheinische Dialekt sehr geläufig ist, zeichnete karikaturenhaft die Figur des Schneiders Wibbel; durch ihn wurde das Milieu der kleinen Leute bestens herausgegriffen. Eine äußerst vorstellbare Partnerin hatte er in Maria Kollerhoff, die sich köstlich als Frau Wibbel anließ; eine immer frohe Rheinländerin, die es mit Piffigkeit fertig bringt, auch heikelste Situationen zu meistern. Herber! Adolph als Gefell Wibbel war ein weitherer Träger des Stücks und konnte ebenso wie Ludwig Neugäß (Gefell Zimpel) seinem Spiel durch eine gute Fundamentierung der rheinischen Art eine starke Zugkraft verleihen. Von weiteren Mitwirkenden nennen wir vor allem Claus Heimburg (Küstermeister), Carola Jacoby (Bänkelsängerin), Peter Brang (Polizist), Kurt Miller (Wirt) und Joseph Saller (Kaufmann). Der Abend sah nur frohe Gesichter und war dazu angelegt, uns für die nölige Sylvestersstimmung vorzubereiten.

Unlaugliches Fleisch. In der vorigen Woche versuchte ein auswärtiger Metzger frisches Fleisch, das dem hiesigen Schlachthof zur tierärztlichen Nachschau noch nicht vorgelegt worden war, durch Verkauf an Metzger in den Verkehr zu bringen. Der Metzger wurde polizeilich angehalten und das Fleisch zum Schlachthof gebracht, wo sich herausstellte, daß es sich um minderwertiges Fleisch handelte, das zum menschlichen Genuß in rohem Zustande nicht geeignet war. Das Fleisch wurde angehalten und der Freibank überwiesen, wo es aber wegen Unlauglichkeit zum menschlichen Genuß nicht verkauft wurde. Es wird hierzu bemerkt, daß die der hiesigen Metzgerinnung angehörenden Mitglieder als Abnehmer solchen Fleisches nicht in Frage kommen. Der auswertige Metzger wurde in eine empfindliche Polizeistrafe genommen.

Schwerer Raub- und Mordanschlag. Ein von Homburg kommender junger Mann namens Vogt, wollte nach Eschbach bei Ufingen, um sich dort Brot zu holen. Im Walde zwischen Wehrheim und Ufingen rief ihn ein älterer Mann an und bat ihn, ihm etwas tragen zu helfen. Bereitwillig ging der junge Mann darauf ein. Der Alte aber packte und betäubte ihn, nahm sein Geldtäschchen mit 2,50 Mark Inhalt, band ihm Hände und Füße zusammen, hing ihn mit dem Kopf nach unten an einen Baum auf und entfernte sich. Durch das Jammern des wieder zur Besinnung gekommenen Überfallenen wurde ein junger Mann aus Anspach aufmerksam und schnitt ihn ab. Beide erstatteten dann bei der Ufinger Polizei Anzeige und diese hat dann die Verfolgung des Uebeltäters aufgenommen. — Zu dieser Mitteilung erfahren wir, daß Vogt bereits heute morgen einem polizeilichen Verhör unterzogen wurde. Hiernach hat man den Eindruck, daß der ganze Ueberfall von dem Jungen fingiert wurde. Scheinbar hat V. einkassiertes Geld für sich verbraucht und versucht nun, durch die Geschichte vom Raubüberfall sich zu Hause reinzuwaschen.

Tödlcher Radsturz. Der 11 Jahre alte Sohn des Arbeiters Priester aus Anspach L. T. krug gestern mittag beim Sturz vom Rade einen Schädelbruch und eine schwere Gehirnerschütterung davon, so daß sofort seine Ueberführung in das Allg. Krankenhaus Bad Homburg notwendig wurde. Dort ist der Junge kurz nach seinem Transport, den die Homburger Arbeiter-Samariterkolonne (Telefon 2430) ausführte, verstorben. Wie wir zu diesem traurigen Fall noch erfahren, ist der Junge dadurch vom Rade gestürzt, daß er sich, während er einen Berg abwärts befuhr, nach seinen Kameraden umdrehte und so das Gleichgewicht verlor.

Schiffspielhaus. Ab heute bis einschließlich Sonntag: Die Schläger „3 1044 letzte Fahrt“ und „Die Insel der Verschollenen“.

— **Jahrespreisermäßigung auf den Kraftpostlinien.** Ab 1. Januar 1933 werden auf allen Kraftpostlinien und für sämtliche Fahrstrecken neben Fahrkartenheften für 10 Fahrten auch solche für 5 Fahrten ausgegeben. Auf die Fahrkartenhefte wird eine Ermäßigung von durchschnittlich 20 v. H. auf den Regelfahrpreis gewährt. Sie gelten für eine bestimmte Strecke zur Hin- und Rückfahrt innerhalb zweier Monaten vom Ausstellungstag an. Die Fahrkarten sind unpersönlich. Sie können bei einer Fahrt auch von mehreren Angehörigen derselben Familie, desselben Hausstandes gemeinsam benutzt werden. Sie sind nur bei den betriebsleitenden Postämtern erhältlich, die übrigen Verkaufsstellen und die Wagenführer nehmen Bestellungen darauf entgegen.

— **„Millionenerbschaft Hud“.** In der letzten Zeit ist durch zahlreiche Zeitungen die Nachricht gegangen, daß die Erben für eine amerikanische 300-Millionenerbschaft, die ein angeblicher früherer Holzarbeiter Hud hinterlassen haben soll, gesucht wurden. Aufgrund dieser Zeitungsnotizen sind zahlreiche Schreiben an das Auswärtige Amt gelangt, in denen um nähere Aufklärung gebeten wurde. Nach dem vom Auswärtigen Amt getroffenen Feststellungen sind die Zeitungsnachrichten über einen Millionennachlaß Hud jedoch unrichtig. Weder dem Auswärtigen Amt, noch dem deutschen Generalkonsul in Chicago ist etwas von einem Nachlaß bekannt.

Der Einen aber geht es tiefer

ROMAN VON
LISBET DILL

14 Tage
Liebesglück
...und der
Abschluss...
Dieser neue Roman
von Lisbet
Dill ist ein
Kunstwerk
aus einem
Guss... Die Ereignisse werden so meisterhaft gestaltet, dass der Leser erschüttert vorwärts drängt... ein Roman, der niemanden unberührt lässt, der bleibende Wirkung ausübt...
Wir sind gewiss, dass wir mit der Veröffentlichung dieses Romans unsern Lesern einen grossen Dienst erweisen.

Rundfunkübertragung des Länderfußballkampfes Deutschland — Italien.

Am Sonntag, den 1. Januar, wird zum dritten Male der Länderkampf Deutschland — Italien im Fußball ausgeteilt. Diesmal ist Italien, und zwar die Stadt Bologna der Schauplatz der Austragung. Dr. Paul Laven wird im Südwestfunk über das ganze Spiel berichten, während die übrigen deutschen Sender die zweite Halbzeit des Spieles übernehmen. Die Übertragung beginnt um 14.30 Uhr.

Nicht zuviel Gewürze

Sparbarkeit in der Gewürzverwendung ist gleichbedeutend mit Gesundheitsförderung der ganzen Familie. Zahllos sind die Krankheiten, die durch überreichliche Gewürzverwendung entstehen. Dauernd belegte Zunge, entzündete Schleimhäute des ganzen Verdauungsapparates sind noch die mildesten Erscheinungen, hartnäckige Magenkatarrhe und Salzsäure einige der schwereren Erkrankungen nach Gewürzmisbrauch. Die Gewürze sollen lediglich den natürlichen Geschmack der Nahrungsmittel verbessern und verfeinern. Ihn aber nicht völlig überdecken. Scharfe Gewürze, besonders Pfeffer, reizen und schädigen durch ihren Gehalt an flüchtigen Ölen die Verdauungsorgane, das Nervensystem und die Harnorgane. Besonders sparsam sei man mit scharfen Gewürzen, also schwarzem, rotem und weißem Pfeffer sowie Senf. Für Kinder sind scharfe Gewürze Gift. Milde Gewürze sind besonders Gewürznelke, Zeylanolmi, Kümmel, Muskat und Vanille. Von Gewürzkräutern sind Schnittlauch, Petersilie, Majoran und Dill besonders wertvoll. Sie schädigen die Geschmacksnerven und Verdauungsorgane in keinem Falle, sondern beeinflussen sie durchaus günstig.

•• Dillenburg. (Ein Kurpfuscher vor Gericht.) Ein Heilkundiger aus Eichach stand vor dem Schöffengericht in Wehlar. Ein Kind war an Zuckerharnruhr erkrankt. Damals wurde es in die Marburger Klinik aufgenommen. Das Kind wog für sein Alter 3,9 Kilogramm zu wenig. In der Klinik konnte es 1,9 Kilogramm zunehmen, und die Beschwerden verschwanden sämtlich. Im Dezember 1931 erkrankte das Kind an einer Grippeinfektion. Es wurde nochmals in die Klinik aufgenommen. Nach der Entlassung nahm es 1,6 Kilogramm an Gewicht zu. Der Angeklagte hatte bei Bekannten der Eltern des Kindes Heilerfolge und wurde empfohlen. Er verschrieb ein Arsenitpulver. Er erklärte den Eltern, daß die Pulver nur dann Wirkung haben könnten, wenn die von der Klinik in Marburg ausgegebenen Insulin-Einspritzungen weggelassen. Bald wurde das Kind wieder in die Klinik gebracht. Der Harnzuckergehalt betrug 5,4 Prozent. Es befand sich am Rande des Grabes und litt an einer Säurevergiftung. Vor dem Schöffengericht wandte der Angeklagte ein, er habe nur angeordnet, mit den Insulin-Einspritzungen zu stoppen. Von einer Krankenbehandlung hat er keine Ahnung. Sachverständige bezeugten das Tun des Angeklagten als gefährlich und oerwerflich. Mit Rücksicht auf seine bisherige Unbescholtenheit wurde der Angeklagte wegen berufsgefährdlicher Körperverletzung zu 150 Mark und wegen unerlaubten Verkaufs von Arzneimitteln zu zehn Mark Strafe verurteilt.

Darmstadt. (Autounfälle auf vereister Landstraße.) Die Straße nach Heidelberg war morgens vollständig vereist. Besonders unwegsam war die Strecke von Eberstadt nach Bickenbach. Nicht weniger als drei Autos lagen etwa 1 Kilometer von Eberstadt nach Bickenbach entfernt in kurzen Abständen im Straßengraben. Bei dem ersten Unfall hatte sich der Wagen überschlagen, es gab glücklicherweise keine Personenschäden. Die beiden weiteren Wagen lagen dicht beisammen. Der Unfall entstand beim Ueberholen. Wie ein Spielball schaukelten die beiden Wagen auf der Straße, um schließlich im Graben zu landen. Einer der Insassen, ein Elektrotechniker aus Leipzig, wurde aus dem Wagen geschleudert. Er fiel gegen einen Baum und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung. Die freiwillige Sanitätswache brachte den Verunglückten ins Hospital. Wie außerordentlich gefährlich die Fahrt auf der vereisten Landstraße war, geht schon daraus hervor, daß der zur Vorsicht gemahnte und langsam fahrende Lenker des Sanitätsautos schon kurz hinter Eberstadt seinen Kraftwagen quer über der Straße stehen hatte.

Kellterbach. (Arbeitereinstellungen.) Die Vereinigte Glasstoff-Fabriken AG. in Elberfeld hat die Belegschaft ihres Kellterbacher Werkes, die im vergangenen Sommer von 1100 auf 250 Mann vermindert wurde, seit Oktober nach und nach auf 750 Mann gesteigert. Die Werksleitung hofft, die Belegschaft in dieser Höhe zumindest für die nächsten Monate beschäftigen zu können.

Neu-Henburg. (Betriebsunfall.) Aus etwa 12 Meter Höhe fiel dem Geschäftsführer der Gerüstbaugesellschaft H. Lang von hier in der Beethovenstraße in Frankfurt beim Abmontieren eines Gerüsts eine Eisenslange auf den Kopf. Lang wurde die Schädeldecke zertrümmert, so daß er in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Offenbach. (Mit Gas vergiftet.) Am Morgen des zweiten Weihnachtstages wurde ein 33 Jahre altes Mädchen, das in der Lessingstraße wohnte, in seinem Bett tot aufgefunden. Es hatte sich mit Gas vergiftet. Das Mädchen war herz- und nervenleidend, was wohl die Ursache zum Freitod gewesen sein dürfte.

Mainz-Kosheim. (Ein treuer Hüter seines Herrn.) Während seines Rundganges wurde ein hiesiger Feldpolizeimeister von einem Schlaganfall betroffen. Der Hund blieb bei seinem Herrn im Felde stehen, bis dieser von Passanten gefunden und heimgetragen wurde.

Worms. (Saison-schluß und Inventurverkauf.) Für den Kreis Worms finden die Winterseason-schluß- und Inventurverkäufe in den Tagen vom 9. bis einschließlich 23. Januar 1933 statt.

Gießen. (2150 Studierende an der Universität.) Die Gesamtzahl der Studierenden an der Giesener Landesuniversität im Wintersemester 1932/33 beträgt 2150, darunter 166 Frauen, hinzu kommen: 1 Hospitalantin und 105 Gasthörer und -hörerinnen. Die Zahl der Studierenden verteilt sich auf die einzelnen Studienfächer wie folgt: Theologie 255 (darunter 4 Frauen); Rechtswissenschaft 320 (9); Medizin 512 (50); Veterinärmedizin 242 (1); Philosophie 353 (70); Mathematik 107 (11); Naturwissenschaften 130 (14); Chemie 51 (1); Fortwissenschaft 34 (0); Landwirtschaft 50 (0); Staatswissenschaften 96 (5); Pharmazie 1 (1).

Büttelborn. (Schlägerei bei einer Tanzmusik.) In der Nacht kam es im Anschluß an eine Tanzmusik zu einer Schlägerei aus geringem Anlaß. Dabei wurde der 23jährige Schlosser Adam Beller durch einen Messerstich in die rechte Brustseite und durch einen Biß in den linken Daumen verletzt. Nach ärztlicher Behandlung konnte sich der Verletzte in seine Heimat nach Birschofsheim begeben. Gegen den Täter ist Strafantrag gestellt.

Wüthenheim. (Ein Riesenschwein.) Ein schon seit längerer Zeit von der Gemeinde gehaltener Eber, der jetzt zur Zucht untauglich geworden war, wurde von einem Einwohner von der Gemeinde erworben und gemästet, um vor den Feiertagen geschlachtet zu werden. Der Landwirt hatte es außerordentlich gut verstanden, das Tier zu mästen, so daß es fast sieben Zentner schwer war, als es ans Messer geliefert wurde. Das Riesenschwein hatte eine Höhe von 1,15 Meter erreicht und die fast unglaubliche Länge von 2,72 Meter. Im Nacken sah dem „fetten Bißsen“ der Speck 18 Zentimeter dick, an den anderen Körperstellen 15 Zentimeter. Das Schlachtgewicht betrug genau 674 Pfund.

Kirchliche Nachrichten.

Israelitischer Gottesdienst in Bad Homburg.

Samslag, den 31. 12.: Vorabend 4,25; morgens 9,00, nachmittags 3,30; Sabbatende 5,25; Werktags morgens 7,05, abends 4,30 Uhr.

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag:

Fritz W. A. Krüger, Bad Homburg, Telefon 2707
ruckt und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg

Eleganz ist bestimmt nicht gleichbedeutend mit „Kosbarkeit“; auch aus einfachen, preiswerthen Stoff lassen sich heute die schönsten Kleider herstellen. Und dazu kommt noch, daß für Garnierungen denkbar wenig Geld ausgegeben werden muß, denn nicht die Garnierungen noch all das abziehende Drum und Dran, was den Kleidern früherer Seasons den modischen Charmé verlieh, sondern eine geschickte, sehr dekorative Aufstellung der Schnitte, ein gut ausgedachtes Aneinanderfügen des in verschiedener Fadenlage verarbeiteten Stoffes sorgt heute für die Eleganz der Kleider. Der Allgemeinindruck der neuesten Modelle ist einfach; einfach, knapp anliegend, hochgegürtet und oon vernünftiger Länge die Kleider, für die es die prächtvollsten Stoffe gibt. Vor allem zeichnen die Wollstoffe sich nicht nur durch schöne, meist sehr leichte Gewebe sondern auch durch herrliche Farben und feine Muster aus. Man sieht viel Diagonalgewebe, desgleichen sind Noppensstoffe sowie kleinfarierte und feingestreifte Gewebe bevorzugt. — Mit großer Aufmerksamkeit behandelt die Mode die Ärmel, die in verschiedenen Formen gebracht werden. Ganz reizend und klebsam sind die hochgerähten Puffärmel, denen jetzt, in der kalten Jahreshzeit, sich ein langer, enger Ärmel anschließt. Dann: die Raglanärmel stehen wieder sehr im Vordergrund und zwar einmal die oben puffy erweiterten, dann die lose und volantartig ausfallenden, die über einen glatten Ärmel sich legen, und als letztes die schlichten glatten Raglanärmel, die nicht nur für die Kleider sondern auch für Mäntel und Jacken Verwendung finden. — Die diagonalen Effekte, die für die Schnittstellungen und die Aufarbeitung der verschiedenen Garnierungen viel und gern verwendet werden, sind auch für die Anordnung des Knopfschlusses an den Taillen außerordentlich beliebt; der Schluß greift häufig, mit hübschen, bizarr geformten Knöpfen versehen, breit nach links über. Oft aber sehen sich die in diagonalen Linie übereinandergreifenden Vorderteile in Härtelchen fort, die im Rücken oder auch vorn gebunden, geknöpft oder mit einer Schnalle zusammengepaßt werden. Neben diesen Diagonal-Effekten sind es vorwiegend Passentstellungen sowie kokette kleine Boleros, die den Taillen den großen Schluß verleihen. — Zu den hier abgebildeten Modellen sind von Schnitte erhältlich. A. K.

♂ 6337 Flottes jugendliches Kleid aus hellgrünem, weiß gemustertem Jersey. Puffärmel und Aufschnitt sind mit gebundenen Bändern garniert. Breiter Wildledergrütel. S p o n - S c h n i t t -erbälisch. Größe 42 u. 46. (Großer Schnitt).

J 6332 Nachmittagskleid aus bleifarbenem und kardinalrotem, blau gepunktetem Samt. Beherer ergibt die Taille, auf die der miederartige Teil greift. Schleifengarnierung. H von - Schnitt, Größe 42, 44, 46 und 48. (Großer Schnitt).



7.6332

Wer zu diesen Modellen Schnittmuster wünscht und hier keine Bezugsquelle verzeichnet findet, wolle sich an den Verlag dieses Blattes wenden oder nötigenfalls an den Verlag Gustav Lyon, Berlin SO 16.



J 6333 Elegantes Nachmittagskleid aus schwarzem Grebe Hammerschlag. Dem Modell liegt ein Bolero auf. Tragen, Schleiße und Armeiblende in Weiß. Spionschnitt, Größe 42 und 46. (Gr. Schnitt)

J 6364 Teefeld aus gemustertem Wollgeorgette für junge Mädchen. Apatte Raglantaillie mit neuartigen Ärmeln und Wiskelgürtel. Blockenrock mit Teilung. Spoonschnitt, Größe 42 u. 44. (Großer Schnitt)

5.6333

5.6334

zum Abdruck bringen. — Bestellungen von solchen Anzeigen erbitten wir bis Samstag früh. Der Verlag

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 306 vom 30. Dezember 1932

Sedenstage.
30. Dezember.

1819 Der Dichter Theodor Fontane in Neuruppin geboren.
1832 Der Schauspieler Ludwig Doerflinger in Berlin gestorben.
1832 Der Volkswirt Max Hirsch in Halberstadt geboren.
1857 Der Forschungsreisende Joachim Graf Pfeil in Neurube geboren.
1861 Der Ingenieur Max Mannesmann in Bielefeld geboren.
1878 Der Schriftsteller Erwin Guido Kolbenheyer in Budapest geboren.
Sonnenaufgang 8,03 Sonnenuntergang 16,00
Mondaufgang 10,21 Monduntergang 19,47

Forderungen des Handwerks.

Einschränkung der Gewerbefreiheit. — Ein Mittelstandsministerium.

Hannover, 29. Dezember.

Der Zeitungsdienst des Reichsverbandes des deutschen Handwerks tritt in einem Jahresrückblick für weitgehende Forderungen des gewerblichen Mittelstandes ein. In diesem Rückblick werden u. a. die Forderungen des deutschen Handwerks auf Einschränkung der Gewerbefreiheit erwähnt.

Danach soll die Ausübung eines Handwerksbetriebes von der Ausfertigung einer Handwerkerkarte abhängig gemacht werden, die auf der Grundlage der Handwerkerrolle auszustellen ist. Ferner wird als Voraussetzung für die Ausübung eines Handwerksbetriebes die Berechtigung zur Führung des Meisterzettels verlangt.

Zur Rundfunkrede des Reichskommissars für Arbeitsbeschaffung wird bemerkt, diese Rede habe die Gedanken des Handwerks nicht zu zerstreuen vermocht, daß eine unmittelbare Belebung der Wirtschaft nicht zu erwarten sei. Arbeitsbeschaffungsprogramme für die öffentliche Hand blieben doch immer Krücken für die Wirtschaft. Die Regierung wagen habe durch die Bereitstellung von 50 Millionen Reichsmark für Wirtshausreparaturen eine recht günstige Teilbelebung der Wirtschaft erreicht. Dieser Weg sollte mit aller Energie weiter beschritten werden.

Zum Schluß heißt es, der Reichsverband des deutschen Handwerks habe die Errichtung eines besonderen Reichsministeriums für den gewerblichen Mittelstand gefordert.

NSDAP. und Schleicher.

München, 29. Dez. In ihrem Leitartikel beschäftigt sich die „Bayerische Staatszeitung“ mit der Frage des Zusammentritts des Reichstages. Das Blatt befaßt sich dabei auch mit der Stellung der NSDAP. gegenüber dem Kanzler und äußert u. a., daß der Anti-Schleicher-Kurs der NSDAP. und ihres nur aus wenigen Männern bestehenden Führergremiums bisher noch keiner freundschaftlichen Einstellung Platz gemacht habe. Die Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen Strasser und Hitler habe trotz aller Gerüchte auch noch nicht stattgefunden. Der Reichsführer Hitlers dementiere sie sogar als „unwahrscheinlich“, aber man werde doch gut tun, in diesem Punkte Überwachungen selbst grundsätzlicher Natur nicht völlig außer Rechnung zu stellen. Hitler scheine nämlich bei aller persönlichen Wut auf Strasser die Notwendigkeit einer Versöhnung mit dem früheren Reichsorganisationsleiter eingesehen zu haben, weil bei einem endgültigen Bruch zu große Verluste drohten. Aber auch Strasser wisse, daß Hitler ihn brauche und darum denke er gar nicht daran, sich räumlich zu unterwerfen. Strasser soll, wie das Blatt hört, Bedingungen gestellt haben, die auf nichts anderes hinauslaufen, als Hitler von der politischen Verantwortung zu entlasten und ihm lediglich propagandistische und repräsentative Aufgaben zu überlassen. Strasser fordere nichts anderes, als eine vollkommene Umorganisation der Partei, wobei er für sich eine Stellung nach der Art eines Generalsekretärs der Partei mit politischer Verhandlungsvollmacht gegenüber anderen Parteien und gegenüber der Regierung verlange. Sehe sich Strasser mit seinen Wünschen im Wesentlichen durch, so wäre die politische Lage schnell und weitgehend geklärt. Strasser würde unbedingt mit Schleicher gehen. Aber auch wenn Hitler nicht nachgibt, sei es noch keineswegs sicher, ob die NSDAP. beschleunigt in die unbedingte Opposition gegenüber der Regierung abzuweichen werde.

„Verhinderte Sozialpolitik“.

Berlin, 29. Dez. In der Zeitschrift des Gewerkschaftsbundes der Angestellten schreibt der Bundesvorsitzende Gustav Schneider in einem „Der neue Reichstanzler“ überschriebenen Artikel: „Es gibt eine nahezu geschlossene Volkfront für die soziale Gestaltung der deutschen Wirtschaft. Auch sie fehlt im Reichstag.“

Aber sie wäre da, wenn nicht die parteistatistischen Wintertage wären. Über 400 in sozialem Dilemma gefasster Reichstagsabgeordneter drängen sich im Wallotbau. Aber die Parteichefs befehlen anders, und so sind sie alleamt „verhinderte Sozialpolitikler“.

Bei allem gefundenen Mißtrauen — das im Grunde genommen jeder Regierung gegenüber berechtigt ist — sehen wir nicht ein, warum wir nicht abwarten sollten, was die Regierung Schleicher leistet. Ihre Antrittspolitik war gut. Sie hat nicht Volkentumschweine versprochen, hat sich keine Vorschulvorbeerkranze aufs Haupt gesetzt. Keine Illusionisten, sondern Realpolitikler! Das aber ist es, was wir brauchen! Nicht nur in der Realpolitik, mehr noch in den Parteien.“

Das Waschmittel als Ausweisungsgrund.

Der neue Kurs in Belgien. — Die Rolle der Katholischen Union.

Brüssel, 29. Dezember.

Es bestätigt sich, daß die Ausweisung des Kaplans Gilles aus Eupen an amtlicher Stelle mit „antibeligischer Tätigkeit“ begründet wird. Außer den in der deutschen Presse genannten, recht harmlos klingenden Delikten, insbesondere

der Empfehlung des deutschen Persilwaschmittels anstelle eines belgischen Fabrikats,

wissen die hiesigen Zeitungen kein schwerwiegendes Vergehen gegen den belgischen Staat anzugeben, das die Ausweisung rechtfertigen würde. Die vom Ministerrat beschlossene und durch königliche Verordnung erfolgte Ausweisung Gilles scheint ein erster Ausbruch des schärferen Vorgehens gegen alle „Staatsfeinde“ zu sein, das den Liberalen bei der Regierungsbildung für ihre weitere Mitarbeit versprochen wurde. Zweifellos bietet Eupen-Malmédy in dieser Hinsicht leichtere Möglichkeiten als etwa die Zurückweisung der stämmigen Nationalisten.

In Eupen selbst hat der Ausweisungsbefehl des belgischen Ministeriums ungeheure Erregung entfacht, die sich in den Eupener Blättern widerspiegelt. Die „Eupener Zeitung“ meint, daß die Urheber des Ausweisungsbefehls nirgendwo anders sitzen können, als in den Reihen der sogenannten „Katholischen Union“. Das Blatt erklärt:

Niemals kann die sogenannte Katholische Union diese neue unverantwortliche Maßnahme der zu einem guten Teil aus angeblich überzeugungstreuen Katholiken bestehenden Regierung rechtfertigen, niemals wird sie einen plausiblen Grund angeben können für die Berechtigung der Ausweisung.

Und diese Unionisten wagen es, der Bevölkerung im „billigen Volksblatt für katholischen Nationalismus und Minderheitenhaß“ zu Weihnachten auch noch einen politischen Leitartikel „Schafft Raum für die Krippe“ vorzusetzen.

Von der katholischen Bevölkerung Eupens und ganz Neubelgiens überhaupt aber darf man wohl erwarten, daß sie jetzt und in aller Zukunft der sogenannten Katholischen Union die Quittung erteilt, die dieser fremden Hahnenkämpfer für ihr unerhörtes Weihnachtsgeschenk zukommt.

Kaplan Gilles abgehoben.

Vorzeitig von Gendarmen zur Grenze gebracht.

Eupen, 30. Dezember.

Der aus Eupen ausgewiesene Jugendführer Kaplan Gilles, dessen Aufenthalt noch bis Freitag befristet war, ist plötzlich am Donnerstagabend von belgischen Gendarmen bei Nagen über die deutsche Grenze gebracht worden. Der Jünglingsverein, dessen Präses Gilles war, hatte ihm zum Abschied noch ein Ständchen bringen wollen. Die belgische Behörde habe aber diese wie jede andere Kundgebung verboten.

Der Kampf gegen das Deutschtum.

1000 Schulen geschlossen, 2500 Kirchen genommen, 12 Millionen Hektar Land enteignet.

Berlin, 30. Dezember.

In einer Unterredung wies Reichsminister a. D. Dr. Brüning, der Vorsitzende des Vereins für das Deutschtum im Auslande, auf den Umfang des Unrechts hin, das in den letzten Jahren gegen die deutschen Minderheiten im Auslande verübt worden ist. Er sagte, es seien in dieser Zeit weit über 7000 muttersprachliche Schulen der Minderheiten geschlossen worden. Während im ganzen 19. Jahrhundert nur etwa 10 Gotteshäuser von Mehrheitsverfassungen beschlagnahmt worden seien, habe man allein in dieser kurzen Zeit 2500 Kirchen den Minderheiten zwangsweise genommen, anderen Zwecken zugeführt, selber benutzt, geschlossen oder zerstört. In diese Zahl seien die in Rußland enteigneten Gotteshäuser nicht einbezogen.

Allen Minderheiten insgesamt seien im gleichen Zeitraum zwölf Millionen Hektar Land enteignet worden. Diese 120 000 Quadratkilometer überträfen die rund 70 000 Quadratkilometer Boden, die Deutschland durch den Weltkrieg verloren habe, bei weitem. Deutsches Volkstum habe also im Auslande weit mehr Bodenbesitz verloren als das Deutsche Reich Hoheitsgebiet.

Diese wenigen, erschütternden Beispiele bewiesen klar, daß eine europäische Zusammenarbeit ohne ein annähernd anständig gelöstes Minderheitenproblem nicht denkbar sei.

Die Darlehen zur Arbeitsbeschaffung

Keine Kredite an Private. — Keine Nachbesserungen

Berlin, 30. Dezember.

Reichskommissar Dr. Gerke empfing den Chefberater des RWA, um eine Anzahl von Fragen, die in den letzten Tagen im Zusammenhang mit dem Arbeitsbeschaffungsprogramm aufgetaucht sind, zu beantworten. Der Reichskommissar erklärte u. a.:

In meinem Büro sind seit meiner Rundfunkrede schon viele Anfragen eingegangen. Diese sind natürlich verfrüht und können zunächst nur meinen Bürobetrieb. Im Augenblick kann und muß vor allem die Überlegung angestellt werden, welche Arbeiten unter dieses Programm fallen. Auf Grund dieser Erwägung können erst die Vorarbeiten geleistet werden. Bis das alles erledigt ist, werde ich die Richtlinien veröffentlicht haben, aus denen sich auch die Anschrift für die Darlehensanträge ergibt. Ich bin natürlich bestrebt, das Verfahren möglichst einfach zu gestalten.

Was die Frage nach den Darlehensbedingungen anbelangt, so ist bekannt, daß das Sofortprogramm zunächst 500 Millionen Mark umfaßt. Für deren Vergebung gilt vor allem, daß keine Kredite an Private gewährt werden. Die Arbeiten vergeben nur die Glieder der öffentlichen Hand aus den Krediten, die ihnen für Aufbauprozesse gegeben werden. Es entsteht durch eine solche Auftragsverteilung an die Privatwirtschaft eine Arbeit zu vollem Tariflohn für den Arbeiter und zu gerechtem Preis für den Unternehmer. Ein besonderer Vorteil für die Wirtschaft besteht in der Barzahlung.

Auf eine Frage nach den besonderen Bedingungen oder

Beschränkungen beim der Reichskommissar darauf hin, daß im Zuge dieser Arbeiten Überforderungen des Vorantrags vom Unternehmer selbst getragen werden müssen, also Nachbesserungen auf keinen Fall gewährt werden.

Besprechungen bei Gerke.

Der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, Dr. Gerke, empfing zu einer längeren Besprechung Vertreter des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands u. d. ferner den Präsidenten des Preussischen Landgemeindefachverbandes, Dr. Böb.

Doch Amnestie für Devissenschieber.

Zwei bemerkenswerte Urteile.

Frankenthal, 30. Dez. Wie bereits gemeldet, hat der Devissenschieberprozeß gegen den früheren Vandalendirektor Glash sowie zwei weitere Mitangeklagte ein überraschendes Ende dadurch gefunden, daß sich das Gericht zur Anwendung der Reichsamnestie entschloß, weil die wirtschaftliche Notlage gegeben sei.

Diese Freisprüche sind von besonderer Bedeutung, weil man bisher immer annahm, daß Devissenschiebungen nicht unter die Amnestie fallen. Die Haltung des Frankenthaler Gerichts wird bestätigt durch ein Urteil des Schöffengerichts Berlin-Mitte, das in einem ähnlich gelagerten Fall gleichfalls zur Einstellung des Verfahrens kam.

Noch schneller!

Berlin—Hamburg in 138 Minuten.

Hamburg, 30. Dez. Der „fliegende Hamburger“ hat auf einer neuen Fahrt von Berlin nach Hamburg diesmal nur 138 Minuten für die Strecke gebraucht, die er bei seiner ersten Fahrt in 142 Minuten zurücklegte. In dieser Rekordfahrt des Propellerzuges nahmen wiederum bekannte Persönlichkeiten und Sachverständige teil.

Lehrauftrag in Jena entzogen.

Das thüringische Volksbildungsministerium hat Frau Dr. Siemsen den Lehrauftrag unter der Begründung entzogen, daß sie als einzige Persönlichkeit, die zur Landesuniversität Jena in Beziehung stehe, die von einer Reihe deutscher Professoren veröffentlichte Erklärung für den in Heidelberg gemäßigten Dr. Gumbel unterschrieben habe. Im Oktober 1923 war der Frau Oberschulrat Dr. Anna Siemsen, die der SPD angehört, gegen den Willen der thüringischen Universität Jena von der damaligen thüringischen Regierung widerrufen die Erlaubnis zur Abhaltung von erziehungswissenschaftlichen Vorlesungen an der Universität Jena erteilt worden.

Keine politische Amnestie in Spanien.

Die Cortes haben eine Amnestievorlage, die sämtliche politischen und sozialen, vor dem 14. Juli dieses Jahres fliegenden Vergehen umfassen sollte, verworfen, ebenso einen von agrarischer Seite kommenden Antrag, die auf Grund der Aufstandsbewegung vom 10. August verbannten Personen wieder nach Spanien hereinzulassen. Die Cortes haben sich sodann nach Bewilligung des Staatshaushalts bis zum 1. Februar verlagert.

Massenverhaftungen von Ukrainern.

Zus. Ostgalizien werden Massenverhaftungen von Ukrainern gemeldet. In Lemberg, Wjnyki, Larnopol, Stanislaw, Brzeczany und im ostgalizischen Petroleumgebiet sind Angehörige der ukrainischen gebildeten Kreise, darunter auch sehr viele Studenten, festgenommen worden. In Wjnyki wurden u. a. ein Prälat und in Stanislaw die Gründerin des ukrainischen Bundes verhaftet.

Raubüberfall im D-Zug Leipzig—Berlin.

Berlin, 29. Dez. In dem von Leipzig kommenden D-Zug 33 wurde zwischen Leipzig und Lübeck ein dreifacher Raubüberfall auf die 40jährige Stütze Anna Müller von Berlin verübt. Auf die Frau, die allein im Abteil saß, stürzte sich plötzlich ein Bursche, der auf sie mit einem harten Gegenstand einschlug. Die Ueberfallene schrie um Hilfe, worauf der Räuber kühlte und sich im Zug bis zur Einfahrt in den Anhalter Bahnhof versteckt hielt. Hier erst wurde er entdeckt und festgenommen, und zwar hatte der Zugführer inzwischen die Berliner Polizei telegraphisch benachrichtigt.

Gattenmord, nicht Gasvergiftung.

Berlin, 29. Dez. Anfang dieses Monats war ein Mann namens Willi Waldheim in seiner Wohnung durch Gas vergiftet aufgefunden worden. Da man Selbstmord annahm, wurde die Leiche zur Bestattung freigegeben. Nun erschien die Ehefrau des Verstorbenen bei der Kriminalpolizei und gestand, den Gashahn des Schlafzimmers geöffnet zu haben, als ihr Mann betrunken heimgekehrt war. Sie gab weiter an, daß sie mehrere Geldstücke in dem Gasautomaten geworfen habe, um eine Unterbrechung des Gasausstromens zu vermeiden. Ihre sechsjährige Tochter habe sie vorher zu ihrer Mutter gebracht.

Späte Sühne für ein Verbrechen.

Würzburg, 29. Dez. Vor elf Jahren, im Dezember 1921, stellte der Landwirt Michael Zeißner in Neuhof bei Dettelbach den damals 20 Jahre alten Gärtner Heinrich Böhm aus Rosenbach bei Erlangen, der auf der Wanderschaft um Arbeit nachsuchte, als Dienstknecht ein. Am 10. Januar verstand es der Knecht, seinen Dienstherrn auf das Feld zu schicken und dessen Frau und deren Schwester aus dem Hause zu locken. Böhm benutzte die Gelegenheit und stahl dem Bauern einen Geldbetrag von 7. bis 8000 Mark. Als er sich an einem Schrank im Schlafzimmer zu schaffen machte, wurde er von der inzwischen zurückgekehrten Frau des Landwirts überrascht. Böhm verlor die Frau mit einem Beil einige Schläge auf den Kopf, bis sie schließlich bewußtlos am Boden lag. Der gefährliche Bursche ergriff hierauf die Flucht, ließ sich im besetzten Gebiet zur französischen Fremdenlegation anwerben und verbrachte volle zehn Jahre in Afrika. Als er im Oktober dieses Jahres aus der Fremdenlegion entlassen wurde, begab er sich nach Deutschland zurück. Am 8. November wurde Böhm in Uitenrauth bei Erlangen gefaßt. Nun stand er vor dem Richter in Würzburg. Wegen räuberischen Diebstahls wurde Böhm zu einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus verurteilt.

Deiner Händelwerk

ROMAN VON KLOTHILDE VON STEGMANN-STEIN.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Archibald rannte mit langen Schritten durch die Straßen. Er achtete nicht auf die herrliche Frühlingslandschaft, er sah nicht die blütenüberschütteten Bäume unter sich, den leuchtend blauen, süßlichen Himmel — er sah vor sich ein zartes, stolzes Mädchen Gesicht mit leuchtend blauen Augen und schwarzem Haar, hörte eine bleigame, ruhige Stimme, sah einen selbstgezeichneten blauen Mädchenmund — und dachte bei sich, wie schön es sein müßte, die Linien dieses Leides vergehen zu sehen und diesem jungen, tapferen Menschen als Lebenskamerad zur Seite zu stehen.

Er wollte bald mit ihr sprechen — sie war sicher vernünftig genug, die Chance anzunehmen, die er ihr als Besitzer einer großen, gutgehenden Fabrik und eines stattlichen Vermögens bot. Sorgen würde sie an seiner Seite niemals haben, und auch ihre Mutter sollte ihm willkommen sein.

Und schließlich konnte Archibald sich selbst genug, um zu wissen, daß er einem jungen Mädchen nicht unsympathisch zu sein brauchte — es gab drüben in Chicago genügend hübsche Mädchen, die sich um ihn bemühten, ohne daß er Neigung verspürte, seine Selbstständigkeit aufzugeben. Die erste, um deren Willen er es tun würde, war diese junge, tapfere Deutsche in Mister Mosers Office.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Olas Grifson hatte einige Monate im Ausland verbracht und hatte seine deutschen Zeitungen mehr gelesen. Auch zu der Familie vom Bremerhof hatte er feierliche Verbindungen mehr. Und das war gut so — denn so sehr er sich auch mühte, Hiltrud zu vergessen, es gelang ihm nicht. Immer wieder drängte sich ihr Bild vor seine Seele, und er dachte ihrer in Sehnsucht, Trauer und Sorge.

Was mochte aus ihr geworden sein an der Seite dieses Jvarsen, von dessen Charakter er nur das Allerschlimmste erwartete? — Namen diese trüben und sehnächtigen Gedanken über ihn, dann vergab er sich tiefer in seine Arbeit; sie war das einzige, was ihn zeitweise vergessen ließ.

Nun kam er auf der Durchreise, von England nach dem Süden, wo er in Rom Geschäfte für die väterliche Firma einzuleiten hatte, auch nach Deutschland. Zum ersten Male, daß er wieder deutsche Zeitungen las. Er sah beim Mittagessen in einem Hotel unter den Linden in Berlin, als ihm aus einer Seite der Name Jvarsen entgegen sprang. Er stupte, sah schärfer hin und las folgende Notiz:

„Die Verhandlungen, die vor dem Gericht in B. gegen den Hochstapler Baron Agel Jvarsen geführt werden sollten, sind durch eine tragische Wendung in letzter Stunde vereitelt worden. Man wird sich noch an die sensationelle Verhaftung Jvarsens erinnern, der Valente einer hochangesehenen deutschen Firma, des Bremerwerkes, stehlen und ins Ausland bringen wollte. Seine Verhaftung gelang gerade noch, ehe er sein verbrecherisches Vorhaben ausführen konnte. Vergangene Nacht nun gelang es Jvarsen, vermutlich mit Unterstützung einiger Helfershelfer, aus dem Gefängnis zu entkommen. Beim Uebersteigen der Gefängnismauer aber wurde er von dem Posten gefolgt, und als er auf Turm weiterlief, angeschossen. Infolge dieses Schusses stürzte er von der hohen Gefängnismauer herunter und starb in der gleichen Nacht an schweren inneren Verletzungen.“

Die Gäste am Nebentische wunderten sich, daß ein eleganter Herr, der eben erst sein Essen bestellt hatte, in aller Hast es bezahlte, ohne die Speisen auch nur angerührt zu haben, und mit einem gänzlich verstörten Gesicht aus dem Speisesaal lief.

Kurt Bremer sah über Briefe und Abrechnungen gebeugt da, als ihm plötzlich Olas Grifson gemeldet wurde. „Ich lasse bitten!“ sagte er erstaunt. Mit ausgestreckten Händen kam Olas auf Kurt zu:

„Sie sind sicherlich erstaunt, lieber Herr Bremer“, begann er, „miß so plötzlich hier zu sehen.“

„Allerdings“, gab Kurt zurück; „aber ebenso groß ist meine Freude. Was führt Sie zu mir, Baron Grifson? Leider finden Sie bei uns viel, viel verändert vor. Mein lieber Vater —“, er sprach nicht weiter, seine Stimme schwankte.

„Gerade diese Veränderungen führen mich her, mein lieber Herr Kurt“, war Olas Antwort. „Ich fühle Ihren Schmerz um den Verstorbenen mit; er war ein Mensch, der allen teuer war, die mit ihm nur flüchtig in Berührung kamen. Ich persönlich habe ihn von ganzem Herzen verehrt. Wie schwer muß sein Schicksal für Sie, den Sohn, gewesen sein!“

Und er drückte Kurt nochmals die Hand. — Dann fuhr er fort:

„Was mich heute so unerwartet zu Ihnen führt, sind aber vor allem die Nachrichten, die ich heute zum ersten Male während meines Aufenthaltes in Deutschland in einer deutschen Zeitung gelesen habe.“

„Sie meinen die Nachricht von dem Tode Jvarsens? Sie wußten also gar nichts von den dramatischen Ereignissen, deren Schauplatz leider unser liebes Bremerwerk geworden ist?“

„Nein! Würden Sie es wohl nicht als Kengierde auflassen, wenn ich Sie bitten darf, mir einmal den Gang der traurigen Ereignisse zu schildern? Ich habe ein besonderes Interesse daran, das Treiben dieses Jvarsen kennen zu lernen. Warum, werde ich Ihnen dann erzählen.“

Seine Stimme und sein Gesichtsausdruck waren so teilnahmsvoll, daß Kurt, der immer eine geheime Sympathie für Olas gehegt hatte, ihm mit freimütiger Offenheit alles schilderte.

Mit ernster Miene hörte Olas zu. Als Kurt geendet hatte, sagte er: „Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, Herr Bremer, und ich will Gleiches mit Gleichem vergelten. Ich möchte Ihnen ein Geständnis machen. Aber ich bitte Sie, es vorerst vertraulich zu behandeln. Ich habe seinerzeit in dem Seebad B. Ihre Schwester, Fräulein Hiltrud, vor diesem Jvarsen gewarnt — ich hoffte, daß sie meiner Warnung Gehör schenken würde, ich hoffte es um ihrer selbst willen. Aber noch aus einem anderen Grunde hoffte ich es: auch um meiner selbst willen, Herr Bremer — denn ich liebte Ihre Schwester. Sie aber zeigte mir in nicht mißverständlicher Weise, daß sie von mir keinerlei Warnung wünschte — und daß sie nichts mit mir zu tun haben wollte. So beschloß ich, mich zurückzuziehen — obwohl dieser Entschluß mir bitter schwer wurde. Dann war ich, ohne es zu wollen, Zeuge eines Gesprächs, das mir bewies, in wie frivoler Weise Agel Jvarsen mit dem Vertrauen eines reinen Mädchenherzens spielte. — Nun gab es für mich keine Rücksicht mehr. Wollte Fräulein Hiltrud nicht auf meine ehrliche Warnung hören — so würde, dachte ich, Ihr Herr Vater weitestgehend sein als ein unerfahrenes junges Mädchen. Ich war entschlossen, zu Ihrem Herrn Vater zu reisen — für mich gab es nur eins: Hiltrud vor Nummer und Verrat zu bewahren. Da ereignete sich bei Ihnen die Katastrophe. Ihr lieber Vater starb plötzlich — und die Verlobung Agel Jvarsens mit Ihrer Schwester wurde veröffentlicht, ehe ich imstande gewesen war, einzugreifen. Nun war es natürlich zu spät — ich konnte den offiziellen Verlobten Ihrer Schwester nicht mehr angreifen — es blieb mir nur das eine übrig: zu verschwinden und zu hoffen, daß ich zu schwarz gesehen haben möchte. Leider hat sich diese Hoffnung nicht erfüllt — im Gegenteil, alles ist noch viel schlimmer gekommen, als ich befürchtet habe. Was gäbe ich darum, wenn ich Fräulein Hiltrud vor all diesem Leid hätte bewahren können.“

Er stand erregt auf und ging im Zimmer auf und ab. Kurt folgte ihm mit den Blicken — ein Gedanke zuckte durch sein Hirn: „Ich glaube nicht, daß Hiltrud sehr unter der Trennung von Jvarsen litt, wenn auch die häßlichen Begleitumstände ihr sehr, sehr weh getan haben. Die Nachricht von seinem Tode wird sie sicherlich erschüttern, weil sie ihr die ganze wirre Vergangenheit noch einmal lebendig machen wird. Dem Toten selbst aber wird sie nicht nachtrauern, dessen bin ich sicher.“

Olas hielt auf seiner Wanderung durch das Zimmer jääh inne:

„Dessen sind Sie sicher? Ja, dann muß ich ja Ihre Worte so verstehen, als hätte sie diesen Jvarsen niemals wirklich —“

„Sie haben recht verstanden“, setzte Kurt die stockende Rede fort, „niemals wirklich geliebt. Und nun, lieber Baron Grifson, werden Sie eine Frage nicht unduldsam finden — eine Frage, die ich Mann gegen Mann an Sie stelle und die zwischen uns beiden bleibt: Wie stehen Sie heute innerlich zu meiner Schwester Hiltrud?“

„Genau wie damals!“ war Olas feste Antwort. „Ich liebe sie unerschütterlich — und ich werde nie eine andere lieben. Wüßte ich, daß sie vergessen kann, was hinter ihr liegt — wüßte ich, daß sie für mich wieder fühlen lernen können, so würde ich mich ihr nochmals nähern — aber eine zweite Absage — das läßt mein Stolz nicht zu.“

Da lächelte Kurt Bremer glücklich: Liebe, tapfere Hiltrud, dachte er, nun kann ich mich einmal in Wahrheit als dein Bruder erweisen. Dann legte er die Hand auf Olas Arm: „Lieber Baron“, sagte er herzlich, „es ist nun schon so vieles offen und klar zwischen uns beiden besprochen worden, daß ich keine Indiskretion begehe, wenn ich Ihnen noch etwas erzähle.“ Und er erzählte von der Unterredung, die er kurz nach der Festnahme Jvarsens mit Hiltrud gehabt hatte. „Damals gestand sie mir, daß sie sich mit Jvarsen nur verlobt habe aus Trost gegen einen anderen, den sie wahrhaft geliebt hatte — doch ich habe oft darüber nachgedacht, wer dieser andere sein könnte — nun kenne ich ihn — und Sie ihn hoffentlich auch.“

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Als Olas nach einem Tage und einer Nacht im Schlafwagen von München her in Meran ankam, leuchtete der schönste Frühlingsnachmittag über dem lieblichen Meraner Tal. Kaum hatte Olas sich in seinem Hotel zurechtgemacht, als er sich in das Hotel begab, in dem Hiltrud und Erla absteigen waren. Aber Hiltrud war längst in ihrem

Büro, und Olas wollte, ehe es mit Hiltrud zur Trennung gekommen war, sich nicht bei Erla melden.

Unruhig wanderte er den Vormittag über in Meran herum, immer wieder nach der Uhr sehend. Um ein Uhr machten die Touristenbüros, wie er erfahren hatte, Mittagspause, dann würde er Hiltrud sprechen können.

Pünktlich zur Stunde war er in der Straße, in der das Büro lag, und wartete, hinter dem Torbogen eines Hauses verborgen, bis er Hiltrud sehen würde. Da kam sie auch schon heraus — er stupte — ein eleganter junger Mann von unverkennbar amerikanischem Aussehen, der an der Tabakstube gewartet hatte, ging auf Hiltrud zu, begrüßte sie und reichte ihr einen Strauß duftender Veilchen. Und dann gingen die beiden nebeneinander in vertraulichem Gespräch, ohne auf die Umgehung zu achten, den Weg zur Tappener Promenade hinauf.

Ein Schmerz ging durch Olas — wie, wenn Hiltruds Bruder falsch gesehen hätte? Wenn der, den Hiltrud liebte, ein anderer wäre? Nicht er selbst? Oder wenn sie eine neue Liebe für diesen Unbekannten da im Herzen tragen würde? Von Eifersucht gequält schritt er, ohne gesehen zu werden, hinter den beiden her, durch die Parkwege der Tappener Promenade. Auf einer Bank, die eine wundervolle Aussicht auf das fernhin blauende Hochgebirge freiließ, saßen sich Hiltrud und ihr Begleiter nieder. Olas verbarg sich hinter einer Palmengruppe, die hier in südlicher Leppigkeit sich ausbreitete.

Klopfenden Herzens lauschte er auf das Gespräch der beiden. Da hörte er den jungen Amerikaner sagen:

„Miß Hiltrud, ich habe eine Frage an Sie: Könnten Sie sich entschließen, nach Amerika herüberzukommen — als meine Frau? Sprechen Sie jetzt nicht weiter, Miß Hiltrud. Überlegen Sie sich meinen Antrag. Sie kennen mich nun schon ein wenig, und ich hoffe, ich bin Ihnen nicht unsympathisch.“

„Nein!“ hörte Olas die leise Stimme des Mädchens antworten, und sein Herz trampfte sich zusammen. Schon fuhr aber der Amerikaner fort:

„Ich kann Ihnen ein gutes, sorgloses Leben versprechen, Ihnen und Ihrer Mutter, Miß Hiltrud, und ich glaube, es würde eine gute Kameradschaft zwischen uns sein. Sie sind gerade so, wie ich mir meine Frau gewünscht habe.“

Olas lauschte zitternd auf Hiltruds Antwort, aber sie sprach so leise, daß er nichts verstehen konnte. Und nun klang die Stimme des Amerikaners:

„Überlegen Sie es sich, Miß Hiltrud. Ich kann nicht so viele und so schöne Worte machen; aber ich glaube, wir würden schon gut zusammen leben — und Sie würden das Vergangene dann vergessen und mich ein wenig gern haben können.“

Dann sah Olas, wie die beiden sich erhoben und der Stadt zustrebten. Hastig bog er in einen Seitenweg, um nicht gesehen zu werden.

Hiltrud war beim Mittagessen sehr schweigsam. Sie war fast froh, daß Erla sich sehr lebhaft mit ihrem Nachbarn am Tisch unterhielt. So konnte sie über das Erlebnis mit Archibald nachdenken. Gewiß, seine Werbung kam ihr nicht unerwartet. Sie hatte sehr wohl das wachsende Interesse des jungen Amerikaners gemerkt, aber nun sie vor der Entscheidung stand, war doch ein wilder Aufruhr in ihrer Seele. Sie wußte, sie liebte diesen jungen Menschen nicht, denn ihr Herz war ja erfüllt von dem unwandelbaren Gefühl für Olas.

Aber es war eine Liebe wie zu einem Verstorbenen, den man trotz aller bitteren Sehnsuchtsstränen nicht mehr erreichen konnte. Archibald war ihr sympathisch, und sie hatte Respekt vor der sauberen, anständigen Art des jungen Amerikaners wie vor der Lebensfröhlichkeit, die sich in allem offenbarte, was er von seiner Arbeit erzählte. Wenn sie seine Werbung annahm, dann war die Entscheidung unwiderruflich gefallen. Dann würde sie hinübergehen in das fremde Land und Olas nie wiedersehen. Dann wartete ein neues Leben auf sie, in dem auch für ihre Träume kein Platz mehr war. Sie würde mit Archibald gemeinsam arbeiten können — und vielleicht, vielleicht vergessen. Daß er von ihr keine leidenschaftliche Liebe erwarten konnte, das wußte er.

„Guten Tag, gnädiges Fräulein“, klang es hinter ihr. Sie fuhr herum, fühlte, wie ihr Herzschlag aussetzte. Sie blickte in Olas Grifsons Gesicht. „Sie!“ stammelte sie mit blaffen Lippen und sah, daß ihr die Knie zitterten.

„Ja, ich“, erwiderte er anscheinend ruhig und zwang sich, unbefangen zu erscheinen, um durch seine Ruhe auch ihr Ruhe zu geben, denn er sah die tiefe Verwirrung ihres Gesichtes. „Ich bin auf der Durchreise hier und wollte mir gerade Fahrtkarten bestellen. Hier ist ja wohl ein Büro?“

„Ja!“ sagte Hiltrud mit blasser Stimme. „Hier ist ein Büro“, und ein verzweifelter Hohn schwang in ihrer Stimme. „Kommen Sie nur, Baron Grifson, die Fahrtkarten kann auch ich Ihnen verkaufen; ich bin nämlich hier angestellt.“

Ein Gedanke blitzte in ihm auf, lockte unwillkürlich ein Lächeln auf seine Lippen:

„Sie sind hier angestellt?“ fragte er anscheinend in höchstem Erstaunen.

Hiltrud aber sah nur das Lächeln auf dem geliebten Gesicht, und sie deutete es als Hohn und Spott. Wie mochte er triumphieren über alles, was inzwischen geschehen. Sicher wußte er alles. Nun war es ihm eine Genugtuung, sie gedemütigt, klein und freudlos vor sich zu sehen.

Der alte, unselige Stolz schrie in ihr auf — sie wollte nicht so vor diesem Manne stehen.

Schon hatte sie sich wieder in der Gewalt.

„Ach, das war nur so eine Laune von mir, weil ich mich hier langweilte. Aber es hat nun bald ein Ende. Ich gehe fort von hier.“ Und ohne daß sie es wollte, kam es wie gejagt über ihre Lippen: „Ich gehe nach Amerika!“

(Schluß folgt.)